

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1917

8 (10.1.1917)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Resubskriptionspreis: Abgeholt in d. Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postkasseler monatl. 1.50 M., 1/2 jährl. 2.55 M., zugestellt durch unsere Träger 85 s bezm. 2.55 M., durch den Postbot. 89 s bezm. 2.67 M., durch d. Postpost 90 s bezm. 2.60 M.; voranzahlbar.

Ausgabe: Freitag mittags. Geschäftszeit: 7-1 u. 2-1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die Spalt. Kolonetzelle od. deren Raum 20 s. Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/20 Uhr vorm. für große Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gies & Cie., Karlsruhe.

Der Arbeiter als Feldsoldat.

Von Oberst Alois Belke.

In der „Oesterreichischen Rundschau“ veröffentlicht der bekannte Militärhistoriker und Armeestatsist Oberst Alois Belke einen Artikel, der das Verhalten der industriellen Arbeiterklasse im Felde erörtert. Um diesen Artikel richtig zu verstehen, muß man wissen, daß vor dem Kriege in vielen — nicht allen — Militärcreisen die soldatischen Fähigkeiten des städtischen Industriearbeiters weniger hoch veranschlagt wurden als die des ländlichen Herkunft. Es galt vielfach als Dogma, daß die Landbevölkerung das bessere Soldatenmaterial stelle (in der Praxis wurden freilich gerade die Stadtkinder mit Vorliebe zu Unteroffizieren befördert), und in Deutschland führten manche Militärsachleute allen Ernstes, daß die Industrialisierung der Nation deren militärische Leistungsfähigkeit arg beeinträchtigt habe. Davon, daß aus der von den Industriearbeitern so hoch gehaltenen Solidarität noch stärkere Antriebe kommen können als aus dem bloßen Gehorsam, wie er bei rückständigen Landbevölkerungen vorauszusetzen ist, hatte man keine Ahnung. Wäre nun diese bisher so weit verbreitete Auffassung auch nur mit Einschränkungen richtig, so würden natürlich die Deutschen und nach ihnen die Franzosen und Engländer die schlechtesten, die Russen aber weitaus die besten Soldaten sein. Bekanntlich hat sich das Gegenteil herausgestellt und das ist für alle, die sich dem Vorurteil von den entwerteten Wirkungen des Stadtlebens und der industriellen Arbeit hingeben, nun eine große Ueberraschung. Allerdings nicht für die, die schon früher die kriegsgeschichtlichen Erfahrungen früherer Epochen auf solche Dinge hin geprüft und zum Beispiel gefunden haben, daß sich auch im Kriege von 1870/71 gerade die deutschen Truppenteile, die aus industriellen Gegenden stammten, besonders bewährten. Da nun Vorurteile trotz aller Erfahrungen, die sie widerlegen, sehr zählebzig sind und da auch heute noch trotz der augenscheinlichsten Tatsachen viele Offiziere an dem alten Dogma festhalten geneigt sind, so wird der Artikel des Obersten Belke zweifellos aufstrebend wirken. Uns interessiert es auch deshalb, weil dieser mit sozialen Problemen bisher doch wohl nur gelegentlich befaßte Militärhistoriker der Arbeiterklasse nicht nur mit Sympathie begegnet, sondern auch sehr viel Interessantes über ihren Charakter, ihr Denken und Empfinden zu sagen weiß.

Es soll eine Bevölkerungsgruppe an der Hand vorliegender Erfahrungen hinsichtlich ihrer Leistungen als Soldat betrachtet werden: die Masse der zur militärischen Dienstleistung herangezogenen Industriearbeiter, eine Männergruppe, deren Verhalten ganz besonders charakteristisch für die Fähigkeit zur Einfügung aller, auch besonders gearteter Staatsbürger, in die absolute militärische Einheit. In den Industriearbeitern ist bekanntermaßen das Klaffenbewußtsein und das Streben nach politischer Freiheit am allerstärksten ausgeprägt und gerade bei ihnen wurde die militärische Ordnung der stärksten Strafpfeile ausgesetzt, weil es, auch in voller Voraussetzung ihrer Bereitwilligkeit, darauf ankam, eine entscheidende, eingreifende, seelische Veränderung herbeizuführen, und weil die ins Werk zu setzende Erziehung zum Soldaten hier in gewissen Gegenden gar zu einer anderen Erziehung, die sie vorher im organisierten Lohnkampf erhalten hatten. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß der Wille zur Hingabe aller Kräfte an die Sache des Vaterlandes in der kritischen Zeit der Kriegserklärungen alle andern Stimmen zum Schweigen gebracht hat. Nichtsdestoweniger war es immerhin möglich, daß dieser aus dem Gefühl kommende allgemeine Wille bloß eine nicht zu tief gehende Stimmung, eine Disposition erzeugte, die in die Tat umzusetzen und Tag für Tag praktisch zu verwerten, sich die Arbeiter verbündet haben konnten. Die Möglichkeit war gegeben, daß die widerspruchsvolle Erfüllung idiomater neuer Pflichten, mit denen sich das Klassenbewußte Proletariat, zu dem in erster Linie die Industriearbeiter gehören, in Friedenszeiten wiederholt beschäftigt hatte, während ihrer Erfüllung auf unüberwindliche Hindernisse hätte stoßen können. Aber schon eine kurze Erfahrung lehrt das beruhigende Gegenteil. Der Arbeiter zeigte sich als ein aufopferungsvoller, energischer und klüchtiger Soldat. Mochte das im ersten Augenblick freudiges Erstaunen hervorrufen, so erwies die psychologische Erwägung, daß sich hier eigentlich nichts Wunderbares vollzogen hatte. Die Vaterlandsliebe ließ den Arbeiter in der früher angeedeuteten Stimmung das Wesentliche, den Wechsel seiner Lebensverhältnisse, mit verhältnismäßiger Leichtigkeit überwinden. Und bei genauer Prüfung bemerkt man, daß der Schauspiel nicht etwa ein Nebenumstand, sondern die Hauptache ist. Man überlege: Wessen bedarf der gute Soldat zu seiner Eignung? Disziplin, Ausdauer, Mut, Geschicklichkeit. Das sind aber alles Eigenschaften, die dem Arbeiter zukommen. Es wäre falsch, zu glauben, daß ein politischer Radikalismus oder ein heftiger Kampf in Parteireihen den Arbeiter disziplinlos werden lasse. Im Gegenteil. Er ist nach verschiedenen Richtungen diszipliniert, ist gewohnt, in seiner wirtschaftlichen oder politischen Organisation die strengste Disziplin zu halten, sich einem gemeinsamen Willen unterzuordnen, und auch seinen Beruf, die Arbeit, zwingt ihn

eine bestimmte Disziplin auf, die er gemohnt ist und die er anerkennt. Psychisch gewertet ist es aber gleichgültig, in wessen Dienst die erworbene Fähigkeit zur Disziplin gestellt wird. Die Arbeiter brachte sie in den militärischen Dienst mit, eine vorzügliche Erathheit, eine Gewöhnung, ein Großes in Gemeinsamkeit mit Massen zu vollbringen, sich ihnen einzuordnen und von einem starken Willen und Gedanken geleitet zu werden. Er besaß aber zum Soldaten noch andere hochzuwertende Eigenschaften, den Fleiß, die Ausdauer, die Fähigkeit, Schwierigkeiten zu überwinden, die Liebe zur Arbeit, den Respekt vor der Arbeit. Es sind laute Qualitäten, die ohne besondere Anstrengungen in nützliche, unmittelbar für das Kriegshandwerk brauchbare Energien umgewandelt werden konnten. Hauptächlich das Prinzip also wurde gewechselt und dieses Opfer wurde mit anerkannter Einnützigkeit gebracht.

Somit, wo glänzende Taten Tausender von Arbeitern uns bekannt sind aus zahlreichen Berichten der Ober- und Unteroffiziersstände lebendig werden, kann man aber auch sagen, daß die gelegten Hoffnungen reich überflügelt wurden. Es ist nicht nur die trodene Pflichterfüllung und entsprach nicht nur der charakteristischen Eigenart des Arbeiters, daß er die von ihm übernommene Arbeit ernst zu erfüllen trachtete, es überkam ihn auch ein echter Soldatengeist. Die ursprünglich in Abwehr der tödlichen Angriffe, die dem Reiche drohten, entstandene feste Willigkeit, die Grenzen zu schützen, wurde allmählich, gestützt durch ein neues Fühlen, das ihm durch das Kriegselben eingekehrt wurde, durch den Umgang mit der Waffe zur Liebe zu einem neuen Ziel.

Es ist eine besondere Eigentümlichkeit, daß der Mann, der seine Waffe zur Abwehr eines auf sein Leben gerichteten Angriffes gebraucht, in eine geheimnisvolle Beziehung zu seinem Waffengerät kommt. Daß diese erfolgreiche Abwehr in ihm ein mächtiges Kraftgefühl erzeugt, ein Bewußtsein der Ueberlegenheit, dessen er aber nur froh wird im Besitz eben dieser Waffe, die von da ab zu ihm gehört. Die häufige Verwendung der Waffe führt ihn rein mechanisch zur Erlangung besonderer Geschicklichkeit, verhilft ihm Bemühtung an ihrer wirkungsvollen Anwendung, läßt ihn nach jeder gelungenen Zurückverweisung einer Bedrohung seines Lebens zu einem Hochgefühl gelangen, und dies nicht einzeln erlebt, sondern inmitten von Tausenden, von denen jeder, dem natürliehen Ehrgeiz folgend, allmählich das Beste zu vollbringen trachtet, gibt ihm das, was der Inhalt einer richtigen Soldatenseele ausmacht. In der Wertung jener Eigenschaften, die dem Arbeiter vom Anfang ankommen, steigt aber noch eine, die in furchtbarem Parallelismus zu seinen Aufgaben als Soldat zu bringen ist: sein Wissen und seine Gewöhnung, daß die von ihm verrichtete Arbeit ein sichtbares Ziel hat, auf das er hinstrebt, das am Schluß als ein Resultat vor seinem Auge steht, und das ihm Verliebigung verschafft. Ins Militärische überlehrt: er will nicht fruchtlos marschieren, nicht zwecklos Erdarbeiten ausführen, keinen nutzlosen halben Angriff machen, er ist gewohnt, seine Anstrengungen gekrönt zu sehen von einem fertigen Werke, das er gewollt hat. Dieses Zu-Ende-Kommen-Wollen ist gleichfalls ein psychischer Wert des Arbeiters, der sich hundertfältig erprobt hat.

Nicht skeptisch mehr wird man von der Eignung des Arbeiters zum Soldaten sprechen können. In dem Gesamtwerk, das wohl in nicht allzu ferner Zeit den Verdiensten aller Kämpfer gerecht werden wird, soll der großen Gruppe der Arbeiter nicht vergessen werden. Sie haben der Armee nicht nur gebietet als gute Mitarbeiter in den Schlachten selbst, sie haben sich auch auf allen Gebieten der Kriegstechnik bewährt. Der moderne Krieg ist ja längst nicht mehr allein ein Messen der Waffenkraft, er heischt Arbeit allerorten in und hinter der Front, und der Arbeiter, der mit Holz und Eisen umgehen kann, ist ebensowenig entbehrlich wie der Schütze. Daß diese Arbeiter nicht nur für den Krieg gearbeitet und darin mitgeholfen haben, daß sie nicht nur die Vernichtung des Feindes vorbereiteten, sondern auch für ganze Landstriche zu Kulturbringern wurden, auch das wird ihnen nach dem Krieg angerechnet werden müssen.

Nach zweijähriger Dauer des Krieges können wir es getrost für alle Zukunft verbuchen, daß unser Arbeiter ein so fähiger Soldat gewesen ist als nur einer und daß es zu Unrecht geschehen sein mag, wenn er vielleicht mancherorten mit allzu großer Vorsicht beurteilt wurde. Für den Staat und den Arbeiter ist es heilam, daß er, wenn er in sein altes Leben zurückkehren wird und seine Arbeit ihre frühere Orientierung erhält, von nun ab, durch Gefahr und Blut gestiftet, in näherem und innigerem Zusammenhang für alle Zeit die Vaterlandsgeschichte mitfühlen wird. Wie alle, die diesen Krieg miterlebt und miterlitten haben, wird auch der Arbeiter in seinem Wirtschaftskampf in Verfolgung seiner Klasseninteressen nie wieder ganz einseitig denken können, nicht loskommen von der Sorge und dem Gefühl um das Ganze, für das er kein Leben opfern wollte, um das er gebangt hat. Und das ist einer der Gewinne des Krieges.

Vom Krieg. Deutscher Tagesbericht.

Vorstöße der Russen abgewiesen. — Russische Stellungen im Sturm genommen. — Bis jetzt 5400 Gefangene gemacht.

W. W. Großes Hauptquartier, Antklich, 9. Jan. 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei guter Fernsicht war die beiderseitige Feuertätigkeit an vielen Stellen lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Klare Sicht begünstigte die Kampftätigkeit der Artillerie an verschiedenen Stellen. Erneute feindliche Angriffe beiderseits der Na wurden restlos abgewiesen. Nächliche Vorstöße russischer Jagdkommandos zwischen Friedrichstadt und Chaussee Mikau-Dai blieben erfolglos.

Bei dichtem Schneegestöber gelang es dem Russen, die ihm am 4. Januar entzogene kleine Insel Glendon nördlich von Iluz zurückzugewinnen. Sein weiteres Vordringen gegen das westliche Düna-Ufer wurde verhindert.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Hartnäckig verteidigte der Feind die aus dem Bereczker-Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler trotz ungünstiger Witterung und schwierigster Geländebeziehungen. In dem verflühten Waldgebirge drängten unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des Cassiu- und Sufita-Tales verbrannte, stark ausgebauten Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In Ausnutzung ihres Sieges drangen die Deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichten, feindliche Nachhut verjagend, den Putna-Abchnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält.

Beiderseits Funden ist der Russe in die Linie Granget-Raneiti geworfen. Garleaska wurde gestürmt und gegen nächtliche Angriffe gehalten.

Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere und 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.

Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Deutscher Abendbericht.

W. W. Berlin, 9. Jan., abends. (Antklich.)

Im Westen geringe Gefechtsintensität.

Bei Riga und Jakobstadt blieben russische Angriffe erfolglos.

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 9. Jan. Antklicher Seeresbericht von gestern. Mazedonische Front: Zwischen Schrida und Brejva-See für uns günstige Patrouillengefächte. An einigen Punkten der Front sehr schwaches Artilleriefeuer. — Rumänische Front: Ein feindlicher Monitor beschuß mit Unterbrechung Tulcea. Sonst nichts Wichtiges zu melden.

Türkischer Bericht.

Konstantinobel, 9. Jan. Antklicher Seeresbericht von gestern. Kaukasusfront: Auf dem linken Flügel wurde ein Ueberfall des Feindes auf unsere Vorposten zurückgeschlagen. Unsere Truppen bei der Donauarmee wiesen in der Nacht vom 6. zum 7. Januar einen Angriff des Feindes ab.

Französischer Bericht.

Paris, 9. Jan. Antklicher Seeresbericht von gestern nachmittags: Während der Nacht Patrouillengefächte in der Gegend von Bouda-besnes und im Parroy-Wald. Sonst nichts Wichtiges zu melden.

Abendbericht: Auf dem rechten Ufer der Maas ziemlich lebhafter Artilleriekampf in der Gegend am Fuß der Maasböden. Unsere Batterien unterhielten ein Beschützungsfeld auf deutsche Anlagen, in der Weobere und im Gevalier-Gebölz. Auf den übrigen Fronten war der Tag verhältnismäßig ruhig.

Belgischer Bericht: Auf der ganzen Front beiderseitige Artillerietätigkeit, besonders bei Dixmunden und Steenstraete.

Eignisse zur See.

W.D. Christiania, 8. Jan. (Nicht amtlich.) Das Vizekonsulat in Herborg meldet: Der Dampfer „Mita“ von Dänemark wurde von einem deutschen U-Boot versenkt, die Besatzung gerettet.

W.D. Bergen, 9. Jan. (Nicht amtlich.) Der Dampfer „Marstrand“ aus Bergen (1887 T.) ist am Samstag auf der Höhe von Bordeaux versenkt worden.

W.D. Lissabon, 9. Jan. (Nicht amtlich.) Ag. Garas. Der russische Kohlendampfer „Seemel“ ist versenkt worden. Der Kapitän und 7 Mann sind gerettet.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Bomben auf feindliche Lager bei Neuport.

W.D. Berlin, 9. Jan. (Amtlich.) Deutsche Marine-Flugzeuge griffen am 7. Januar nachmittags Verbandslager westlich von La Panne-Bad und Neuport-Bad erfolgreich mit Bomben an.

Bestimmungen im Vierverband?

Wien, 9. Jan. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Madrid unterm 3. Januar: Aufsehen erregt hier ein Aufsatz eines Pariser Mitarbeiters des „Gerald“. Er bezeichnet die Lage der Verbandsmächte als schwer und verwickelt, unrettbar, schiebt in erster Linie England die Verantwortung zu, klagt aber Rußland und Italien unmittelsbar an, weil sie für die allgemeinen Verbandszwecke nicht genug geleistet hätten. Da der Aufsatz aus Paris kommt, also die französische Zensur passierte, knüpft man an diese Anklagen der Bundesgenossen Frankreichs, die sich in der französischen Presse nur höchst vereinzelt und vorsichtig verdeckt finden, allerlei Mutmaßungen über die Stimmung der Verbandsmächte gegeneinander.

Französische Truppenverstärkungen an der Schweizer Grenze.

München, 9. Jan. (W. V.) Die „Münchener Neuest. Nachr.“ schreiben: In der französischen Presse ist seit einiger Zeit wieder ein Spiel im Gange, um die Schweiz gegen Deutschland besorgt zu machen. Man spricht von deutschen Absichten gegen die schweizerische Neutralität, von Invasionen und Durchzugsplänen. Der Fall wird zwischen den Pariser Zeitungen und einigen westschweizerischen französischen Blättern unermüdlich hin- und hergeworfen. Einige schweizerische Staatsmänner sehen sich bereits veranlaßt, in der Presse Erklärungen abzugeben, daß kein Grund zu einer Besorgnis nach irgend einer Richtung vorhanden ist und daß die Schweiz ihre Neutralität nach allen Seiten wahren werde. Jetzt hat nun, nach Werner Mündungen, die französische Regierung einen amtlichen Schritt getan, in dem das Versprechen der Achtung der schweizerischen Neutralität wiederholt wird, gleichzeitig aber eigenartige Erklärungen abgegeben werden, die offenbar Vorwarnungen vor militärischen Maßnahmen auf französischer Seite andeuten sollen. Wenn sich jetzt herausstellen sollte, daß Frankreich an der Schweizer Grenze Truppenverstärkungen vornimmt, dann wäre mit einemmal klar, weshalb alle diese Wochen die französische Presse nicht müde wurde, von deutschen Invasionen zu reden, nicht weil Deutschland mit irgendwelchen halbherzen Gründen der Vorbereitung unneutraler Handlungen verdächtigt werden könnte, sondern weil Frankreich selber Absichten hat, die verheimlicht werden müssen. Dabei dieser ganze Presselärm. Wir halten auch gegenüber dieser neuesten französischen Aktion an unserm Vertrauen in die Entschlossenheit der Schweiz, der Achtung ihrer Neutralität mit allen Mitteln Geltung zu verschaffen, fest. Von Deutschland dröhrt dieser Neutralität keine Gefahr. Wir denken gar nicht daran, das Schweizer Gebiet in den Bereich militärischer Operationen zu ziehen. Die Schweiz hat von deutscher Seite nichts zu befürchten. Mögen aber ihre Augen vor den Gefahren offen sein, die ihr von anderen Seiten drohen.

Französische Urteile über die Lage im Moldaugebiet.

Bern, 9. Jan. Der militärische Mitarbeiter des „Petit Journal“ hält die Lage der Russen und Rumänen im Moldaugebiet für schlimm, da jeglicher Verpflegungsmangel für die Russen unüberwindlich werde. Die Deutschen würden übrigens die Schwierigkeit der Aufgabe nicht verkennen, die ihnen noch bevorstehe und feierten ihre Erfolge mit auffallend mäßiger Sprache.

Bern, 9. Jan. Der militärische Mitarbeiter des „Petit Journal“ ist darüber beunruhigt, daß bis jetzt nichts über die Fortschritte der Verteidigungswerke von Braila und Socani seitens der Russen gemeldet wird. Sollten diese Werke nicht zerstört worden sein, so würden die Deutschen zweifellos die gegen Norden gerichteten Befestigungen geschickt gegen die russischen Gegenoffensive ausnützen.

Beschreibung von Galatz.

Berlin, 9. Jan. „Drehtli Ristof“ meldet, nach einem Telegramm der „Nat.-Ztg.“ von der russischen Grenze, aus Keni, Galatz wird seit 60 Stunden ununterbrochen mit schweren Kalibern beschossen. In der Stadt sind zahlreiche Brände ausgebrochen. Die elektrischen Verbindungen mit Galatz sind unterbrochen.

Man glaubt, daß die Festung Galatz insofern wenigstens ihren Zweck erfüllen wird, als sie der russischen Gegenoffensive als wichtiger Flankenschutz dienen wird. Der ganze rumänische Feldzug ist jetzt in das entscheidendste Stadium getreten.

In Keni dröhnt die Stadt wider von den fürchterlichen Einschlägen der schweren Geschosse auf die Werke von Galatz.

Weiterer Rückzug der Russen bis zum Pruth?

Von der schweizerischen Grenze, 9. Jan. Der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera“ schreibt, die Russen werden auch am Sereth nicht lange Widerstand leisten können; die Moldau müsse wohl preisgegeben und der Rückzug bis zum Pruth an die russisch-rumänische Grenze fortgesetzt werden. Die Gründe dieser schwer wiegenden Entscheidung könne man sich in Frankreich nicht erklären. Galatz könne den konzentrierten Angriffen der deutschen und bulgarischen Artillerie gegenüber nur noch kurze Zeit standhalten.

Das Fiasko der Salonikexpedition.

London, 9. Jan. Die Wochenchrift „Nation“ schreibt: Unser Schiffsraum ist so beschränkt worden, daß

wenn unserer Schifffahrt noch viel zugemutet wird, die Versorgung unseres Landes und der Ausfuhrhandel, der nötig ist, um unseren enormen finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, Gefahr laufen, zusammenzubröckeln. Unter diesen Umständen kann man einer stärkeren Beteiligung an einer Offensive von Saloniki aus für uns nicht den siegreichen Ausgang erwarten, den alle wünschen, sondern wir würden nur unsere zahlenmäßige Ueberlegenheit einbüßen.

Ein Ultimatum an Griechenland.

W.D. Piräus, 9. Jan. (Neutermeldung.) Die Ententemächte Frankreich, England, Rußland und Italien überreichten heute morgen der griechischen Regierung ein Ultimatum, in dem die Ausnahme der in der Note vom 31. Dezember enthaltenen Forderungen binnen 48 Stunden verlangt wird.

Eine gefährliche Illusion.

* Karlsruhe, 10. Januar.

Der von uns gestern abgedruckte Artikel von Paul Lensch über „Die Internationale als Kriegsfaktor“ hat den Genossen Stämpfer zu einer Antwort gereizt, die er in der Sonntagsnummer des „Vorwärts“ veröffentlicht. Stämpfer fühlt sich durch die Ausführungen Lenschs getroffen. Mit Recht, denn er ist die Verkörperung der „verschönten, weichen und sentimentalen Phantasie“, die Lensch in seinem Artikel so treffend charakterisiert und vor der er die Partei ernstlich warnt.

Die Taktik, mit welcher Stämpfer die Internationale zur Selbstbestimmung zu bringen versucht, ist ganz dieselbe, mit welcher er die organisatorische Einheit der Partei erhalten zu können erhoffte. In beiden Fällen beruhen die Voraussetzungen, von welchen Stämpfer ausgeht, auf schönen und guten Wünschen, für deren Verwirklichung aber die realen Grundlagen fehlen. Daher auch der völlig negative Erfolg aller seiner Bemühungen. Stämpfer spielt die Rolle des Predigers in der Wüste. Er verpöht die Methode Lenschs, mit welcher dieser die derzeitige Machtlosigkeit der Internationale zwecks Herbeiführung des Friedens untersucht, als pseudowissenschaftliche Diagnose. Es müsse erlaubt sein, auf die unerwünschten der französischen Sozialdemokratie vorzubringen. Einmündung zur Aufhebung eines auf Verständigung beruhenden Friedens Hoffnungen zu setzen. Solche Hoffnungen darf und kann man selbstverständlich hegen. Wovor aber Lensch mit Recht warnt und wogegen er mit Recht protestiert, das ist die Illusion, als wäre die Internationale die stärkste Kraft für die Anbahnung des Friedens, der ohne ihre Inanspruchnahme nicht zustande kommen dürfte, ist die Illusion, die sich darin äußert, wenn Stämpfer nicht verkennen will, „daß auch andere starke Kräfte“ für den Frieden wirken.

Demgegenüber fragt Lensch durchaus zutreffend, woher denn die Internationale plötzlich die Kraft zu solcher Leistung nehmen soll, nachdem sie beim Ausbruch des Krieges völlig versagt hat und mittlerweile zusammengebrochen ist. Wenn es erlaubt ist, solche Hoffnungen, wie Stämpfer sie so emsig pflegt, zu hegen, dann muß es doch auch erlaubt sein, auf offensichtliche Tatsachen hinzuweisen, und vor gefährlichen Illusionen zu warnen. Jedenfalls ist die historische Untersuchung Lenschs über die französische Sozialdemokratie ungleich einleuchtender, als die von Stämpfer, welche Stämpfer auf den Teil derselben setzt, der gegen die Politik der Mehrheit opponiert.

Wir können nach allem, was wir während des Krieges von der englischen und französischen Sozialdemokratie gehört haben, kein bestes Willen nicht glauben, daß sich der Sozialismus in diesen beiden Staaten auf dem Weg nach oben befindet. Dieser Behauptung gegenüber erscheinen die Darlegungen Lenschs speziell über die französische Sozialdemokratie viel plausibler. Noch viel weniger trifft die Hoffnung Stämpfers auf die englische Sozialdemokratie zu. Man braucht ja nur die Neben zu lesen, welche die beiden „sozialistischen“ Minister Englands — Henderson und Barnes — in den letzten Tagen gehalten haben, um die Unwahrscheinlichkeit der Stämpferschen Prognose hinsichtlich der Selbstbestimmung der Internationale zu begreifen.

Wenn Lensch unter Hinweis auf die große Täuschung, der wir uns vor Ausbruch des Krieges bezüglich der Macht der Internationale hingegeben haben, ernstlich darauf warnt, auf diesen gefährlichen Irrweg obermals große Hoffnungen zu setzen, so erweist er damit der Partei einen viel besseren Dienst, als Stämpfer mit seinen Illusionen. Die Diagnose Lenschs über die Voraussetzungen, unter welchen der Friede zustande kommt, haben u. G. mehr Beweiskraft, als die Hoffnungen Stämpfers auf die Selbstbestimmung der Internationale. Man kann doch die völlig zusammengebrochene Internationale nicht einfach wieder zum Leben erwecken. Die Internationale wird wieder entstehen, aber nicht während des Krieges und auf einer ganz anderen völlig neuen Grundlage. Es ist doch kein bloßer Zufall, daß alle Bemühungen der Sozialdemokratie Deutschlands und Oesterreichs, ihr wieder Leben einzubringen, völlig ergebnislos waren und daß selbst das Friedensangebot der Mittelmächte sie nicht zur Selbstbestimmung zu bringen vermochte.

Man braucht sich gewiß nicht alle von Lensch vorgebrachten Gedanken zu eigen zu machen. Aber daß er die Situation bezüglich der Internationale zutreffender beurteilt und den Dingen, um die es sich bei der Anbahnung des Friedens handelt, tiefer auf den Grund geht als Stämpfer, leuchtet ohne weiteres ein. Die guten Absichten Stämpfers in allen Ehren, aber sie gehen von total falschen, lediglich im Meiche der Phantasie existierenden Voraussetzungen aus. Es gibt keinen vernünftigen Menschen, der nicht mit großer Sehnsucht den baldigen Frieden wünscht. Allein es heißt die Tatsachen verkennen, wenn man hofft, die Internationale werde durch solche Appelle, wie sie Stämpfer unausgesetzt an sie richtet, zur Selbstbestimmung kommen und den Frieden erzwingen können. Wenn der Krieg uns etwas gelehrt hat, so dies, uns vor Illusionen zu hüten. So sicher es eine Illusion ist, zu glauben, die Gegenstände der Sozialdemokratie könnten wie früher wieder durch Resolutionen verflüssigt und damit die organisatorische Einheit der Partei erhalten werden, so sicher ist es eine Illusion, darauf zu hoffen, daß die zusammengebrochene Internationale zur Selbstbestimmung kommt und dadurch der Friede erzwingen werden könnte.

Aus der Partei.

Württembergische Landeskonferenz.

Am 6. Januar fand in Stuttgart eine vom Landesvorstand einberufene Konferenz statt, auf der 70 Ortsvereine durch rund 100 Delegierte vertreten waren. Daneben waren die Abgeordneten der Kreisverbände, die Parteiregierung, die Mitglieder des Landesauschusses und eine Anzahl in der Agitation tätiger Parteigenossen erschienen. Genosse Meil hielt einen Vortrag über die politische Lage und die Aufgaben der Partei. Er beleuchtete die Ereignisse der letzten Wochen von dem Standpunkt aus, den die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einnimmt. Zu den Vorgängen in der Partei erklärte er, wenn die Opposition, wie es jetzt scheint, ihre Zughörigkeit zur Partei nur noch dazu mißbrauche, die Organisation zu sprengen, dann sei der Zeitpunkt gekommen, dem Gängen und Wägen ein Ende zu machen, und denen, die aus Verbissenheit die Partei zerrütten wollen, die Möglichkeit zu nehmen, sich als Mitglieder der deutschen Sozialdemokratie anzuspinnen. Redner wandte sich dann gegen die Eroberungspolitik. In der Diskussion stimmten sämtliche Redner mit Ausnahme eines einzigen den Anschauungen des Referenten zu. Nachdrücklich wurde die Notwendigkeit betont, die Parteilichkeit wieder stärker zu belcheln. Einmütig fand folgende Entschließung Annahme:

„Die Landeskonferenz der württembergischen Sozialdemokratie, besetzt von 160 Vertretern aus allen Teilen des Landes, erklärt ihr volles Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten. In dem Friedensangebot der Mittelmächte erblickt sie einen erneuten Beweis für die Nichtigkeit der bisher von der sozialdemokratischen Partei Deutschlands verfolgten Politik, ihr Land zu verteidigen, solange die gegnerische Uebermacht dessen Niederwurf beabsichtigt, aber den Frieden zu schließen, sobald unsere Grenzen gesichert und die Gegner zum Frieden bereit sind. Die Kriegsverlängerung während der deutschen Eroberungspolitik lehnt sie als völkerverleidend ebenso entschieden ab, wie sie die verhängenen Absichten der Anzionisten im gegenwärtigen Lager zurückweist. Sie fordert einen Frieden des Ausgleichs, der neben den Rechten und Interessen des deutschen Volkes den berechtigten Interessen der anderen Völker Rechnung trägt. Sie begrüßt die Note des Präsidenten Wilson als einen in der Richtung zu diesem Ziel liegenden Schritt. Auch für den Fall, daß die Kaisertruppen in der feindlichen Staatsmänner das deutsche Volk zwingt, den Abwehrkampf mit größter Kräfteentfaltung fortzusetzen, hält die Konferenz es für ein Gebot der Menschlichkeit, das sich mit den Interessen unseres eigenen Volkes nicht, die Friedensbereitschaft Deutschlands dauernd aufrecht zu erhalten, bis den Gegnern die Einsicht von der Unmöglichkeit ihrer Absichten kommt. Den Arbeitern der feindlichen Länder liegt die Pflicht ob, ihre Regierungen zur Friedensbereitschaft zu zwingen.“

Es geht vorwärts in — Preußen! In Magdeburg sind zwei Stadtratskandidaten frei geworden. Einer davon ist der sozialdemokratische Stadtratskandidat, der sich bei der Wahl angeboten worden. Diese nannte nun den Genossen Parteljahr für Beims als ihren Kandidaten. Dessen Wahl soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Gewerkschaftliches.

Die „Handlungsgehilfen-Zeitung“, die sich inzwischen wieder eine arbeitsgemeinschaftliche Redaktion zugelegt hat, bringt ihren Lesern eine tendenziöse und in wichtigen Teilen gänzlich unzutreffende „Aufklärung“ über das neue Hilfsdienstgesetz. Wir begnügen uns mit folgendem Zitat:

„Es wird uns vorgehalten, daß das englische Hilfsdienstgesetz bestimmte Geldstrafen für Angestellte und Arbeiter vorsieht, die sich widersetzten. Das deutsche Gesetz bestraft allerdings die Angestellten und Arbeiter nicht, wenn sie ihre Stellung wechseln, wohl aber wird der Stellungswechsel von der Erlaubnis des Arbeitnehmers abhängig gemacht. Der Angestellte erfährt also als ein Stück Eigentum des Arbeitnehmers, nicht als ein freier Arbeiter — und das ist unser Aufschrei noch schlechter als das, was man gewissen Kreisen der englischen Arbeiter zugemutet hat. Wenn man uns ferner vorreden will, daß die Angestellten und Arbeiter unter dem Hilfsdienstgesetz besser leben könnten als ohne es, so möchten wir darauf antworten, daß sogar für das leibliche Wohl eines Sklaven unter Umständen besser gesorgt wird als für den freien Arbeiter. An dem Wohlergehen eines Sklaven hat sein Besitzer ein persönliches, materielles Interesse. Aber welcher Angestellte oder Arbeiter würde nicht lieber ein forgender Arbeiter als ein von materielle Sorge freier Sklave sein? Auch von diesem Standpunkt der Ehre muß das Hilfsdienstgesetz betrachtet werden.“

Eine derartige Verharmlosung ist unerhört und widerspricht allem, was in der deutschen Gewerkschaftspresse bisher als anständig galt. Das englische Gesetz vom 15. Juli 1915 verlangt genau so wie das deutsche Hilfsdienstgesetz von Arbeiter den Abbruch, nämlich: ein „Zeugnis des Arbeitgeber“ von dem er zuletzt beschäftigt worden ist, daß er die Zustimmung ibernünftigerweise seines Arbeitgebers verlassen hat, oder ein Zeugnis des Müntungserichts, daß die Zustimmung ibernünftigerweise verlangt worden ist. (So der Wortlaut des englischen Gesetzes.) Während aber im deutschen Gesetz die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse als ausreißender Grund zum Stellenwechsel angegeben wird, fehlt eine solche Bestimmung im englischen Gesetz, das vielmehr wichtige torisvertragsliche Ertrugenschaften der englischen Arbeiter ausbrüchlich aufhebt.

Die Redaktion eines Gewerkschaftsblattes, die in solcher Weise ihre Leser irreführt, sollte nicht von „Ehre“ reden, sondern sich lieber erst das Maß von Gewissenhaftigkeit aneignen, ohne das eine erfolgreiche Vertretung von Arbeiterinteressen undenkbar ist.

Arbeit und Brot.

Von Anna Wlos.

„Arbeit und Brot, ihr werdet's nicht vergessen, das ist die Losung dieser neuen Zeit.“ so rief Luise Otto im Jahre 1847 den Freiheitskämpfern zu in ihrem Gedicht. „Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib.“ Siebzig Jahre sind seitdem vergangen. Die Losung jener Zeit aber ist auch heute noch die gleiche. Wo Frauen in Not sind, und wann wären sie je in größerer Not gewesen als in der traurigen Zeit, die der Weltkrieg über uns gebracht hat, da ertönt der Ruf nach Arbeit und Brot. Er ertönt so laut, daß es oft scheinen will, als ob darüber der große Nummer, der die Herzen erfüllt um all die Viechen, die täglich, stündlich dem Tod ins Auge sehen müssen, verschwindet. Die großen schmerzlichen Wunden des Herzens schmerzen tiefer, aber sie wirken nicht so aufreizend, so zermürbend, wie die kleinen Nadelstiche des Alltags. So geht der Ruf nach Arbeit und Brot Hand in Hand. Je geringer die Möglichkeit der Frauen, Brot zu schaffen für sich und ihre Kinder, um so dringender die Notwendigkeit, Arbeit zu suchen. In unzähligen Fällen fehlt der Ernährer, der früher das Brot schaffte. Die im Verhältnis zu der Dauer des Krieges stetig wachsende Teuerung zwingt eine Reihe von Frauen, die früher nicht erwerbsfähig waren, Arbeit zu suchen. Noch gibt es kein geschriebenes Gesetz, das die Frauen zwingt, Arbeit zu übernehmen. Dringender, kategorischer aber als das geschriebene Gesetz spricht für die

Frauen der arbeitenden Klasse das Geschick, das durch Hunger und Not diktiert ist, für die Notwendigkeit der Arbeit. So stark spricht dieses Geschick, daß heute auf hundert Nachfragen nach weiblichen Arbeitskräften 134 Angebote kommen. So stark spricht es, daß die Frau sich überall bereit findet, die am schlechtesten bezahlte Arbeit unter den ungünstigsten Arbeitsbedingungen zu übernehmen. Das Reichsgesetz vom 4. August 1914 läßt heute die Beschäftigung von Frauen in Betrieben zu, die ihnen durch das Arbeiterinnenbeschäftigungsgesetz früher nicht zugänglich waren. Frauen arbeiten heute in den Bergwerken, an Hochöfen, Walzwerken, in Kesselreinigen. Frauen arbeiten in Tag- und Nachtschichten in den Munitionsfabriken, an schweren Maschinen, in Gluthäfen und in verdorbener Luft. Frauen übernehmen die unendlich schweren Dienste an den Eisenbahnen, den Straßenbahnen. Sie schleppen Kohlen, sie arbeiten in Ziegeleien, auf Bauten, kurz es gibt keine Männerarbeit, die heute nicht von Frauen geleistet wird, nur daß selbst da, wo verhältnismäßig hohe Löhne gezahlt werden, was doch nur in Einzelfällen vorkommt, diese in keinem Verhältnis stehen zu dem Lohn, der bei gleicher Leistung den Männern gezahlt wird. Im allgemeinen verdienen schwerarbeitende Frauen Stundenlöhne von 25 bis 27 Pfennig; Wochenlöhne von 12 bis 17 Mark sind in vielen Industrien die Regel. Das Mädchen von den Frauen, die nicht arbeiten wollen, das ja namentlich von den Kriegsfrauen immer wieder erzählt wird, wird durch die Zahlen vom Arbeitsmarkt gründlich widerlegt. Die Frauen wollen arbeiten, um für sich und ihre Kinder Brot zu beschaffen. Die Not der minderbemittelten Bevölkerung ist durch die Knappheit und Preissteigerung der Lebensmittel unendlich gewachsen. Auf den Schultern der Frauen lastet schwer die Sorge für das tägliche Brot. Es fehlt vor allem an Kartoffeln, an Milch, an Fett. Andere Lebensmittel sind nur den Menschen erreichbar, die über einen gewissen Geldbeutel verfügen. Die armen Kinder leiden Hunger, welcher Schmerz aber trübe eine Mutter tief, als zusehen zu müssen, wie ihre Kinder entkräftet werden, ohne sie sättigen zu können. So wird sie durch Not und Hunger getrieben, Arbeit zu suchen, und lauter als je ertönt darum heute der Ruf nach Arbeit und Brot. Aber schon vor siebzig Jahren ging Luise Otto über diese Forderung hinaus: „Gebt dem sein Recht, der kein noch befehen“. Sie erkannte die Notwendigkeit, materielle Grundlagen zu schaffen für die arbeitenden Frauen. Auf diesen sollten dann aber die idealen Forderungen sich aufbauen, den Rechtlosen Rechte zu sichern. Oft will es uns heute scheinen, als ob die vielen alltäglichen Sorgen den Kämpfern die Ideale gelähmt hätten, als ob die Frauen, die so treu ihre Pflichten erfüllen im Kampf um Arbeit und Brot über diesen Pflichten vergessen, wie groß auch heute noch ihre Rechtlosigkeit ist. So viel sie auch einspringen in die Lücken, die durch das Fehlen der Männer entstanden sind, nirgends denkt man daran, sie den Männern rechtlich gleich zu stellen. Je weniger die Frauen selbst es in die Hand nehmen, um ihre Rechte zu kämpfen, um so schwerer wird ihnen der Kampf um Arbeit und Brot gemacht werden. Immer noch hat der Organisationsgedanke nicht tief genug Wurzel gefaßt bei den Frauen. Statt gemeinschaftlich für ihre Rechte einzutreten, schädigen die Frauen sich gegenseitig, werden sie zu Lohnrückerinnen, nehmen sie sich das Brot weg. Der sozialistische Geist, der aus den Versen Luise Ottos spricht, noch ist er nicht lebendig geworden in den Herzen so vieler arbeitender Frauen. Und doch sollten diese Frauen die Hüterinnen des Sozialismus sein in einer Zeit, in der so viele Kämpfer, die ihm dienen, in treuer Pflichterfüllung fern sind, um die Heimat zu schützen. Nicht nur Brot sollen die Frauen ihren Kindern schaffen durch ihrer Hände Arbeit, auch der Geist der Kinder soll nicht darben, wenn der Vater fern ist. Kämpfen die Frauen um ihre Rechte, dann helfen sie ihren Kindern eine schönere Zukunft schaffen. Nur Frauen, die selbst nach Freiheit streben, können ein freies Geschlecht erziehen. Je treuer heute die Frauen ihre Pflichten erfüllen, um so berechtigter ist ihr Anspruch auf die Gewährung der so lange vorenthaltenen Rechte. Neben dem Ruf nach Arbeit und Brot muß immer lauter der Ruf nach dem Recht der Frauen erschallen. Durch unendlich treue Pflichterfüllung im Kampf um Arbeit und Brot haben sie sich das Anrecht erworben, mitzuarbeiten an dem neuen Deutschland, für das ihre Gatten und Söhne, ihre Väter und Brü-

der bluten, für das sie selbst als Heimgärtnerinnen zu großen Opfern bereit sind.

Ausland.

Arbeiterversicherung in der Schweiz.

M. Der schweizerische Bundesrat hat unlängst die Stützindustriellen zur Rückfrage für die in ihren Industrien beschäftigten arbeitslos gewordenen Arbeiter durch eine spezielle Verordnung verpflichtet.

Friedensbewegung in der Schweiz.

M. Bärli, 7. Jan. In einer stark besuchten öffentlichen Friedensversammlung in Lausanne sprach am 3. Januar Professor Forcl und der Tolstoianer Burikow über die Pflicht der Neutralen, alle Mittel aufzubieten, um dem Völkermord ein Ende zu setzen. Es wurde eine Sektion der internationalen Vereinigung für den Frieden gegründet und an Wilson ein Danktelegramm für seine Friedensbestrebungen gesandt.

Wilson-Note und Wallstreet.

Washington, 8. Jan. (W.D. Nicht amtlich.) Neutermelung. Der Sekretär Wilsons, Cumulth, ist heute vormittag im Repräsentantenhaus erschienen, um eine Erklärung im Zusammenhang mit der Tatsache zu geben, daß die Note Wilsons bekannt war, ehe sie veröffentlicht wurde. Cumulth erklärte, den Inhalt der Note noch nicht gekannt zu haben, ehe sie veröffentlicht wurde, und daß er keine Spekulationen auf Grund vorher empfangener Informationen unternommen habe.

Langing gab eine Erklärung darüber ab, welche Beamte an der Note tätig waren, wünschte aber über seine ergänzenden Mitteilungen an die Presse keine Mitteilung zu machen.

Schließlich wurde ein Effekten-Market aus Boston gebildet, der zugab, daß der Inhalt der Note vor der Zeit der Ausgabe bekannt geworden sei, allerdings nicht durch Zutun des Weissen Hauses. Es weigerte sich, die Namen seiner Auftraggeber, für die er Börsen-Transaktionen ausführte, zu nennen.

Deutsches Reich

Zum „Systemwechsel“ in der Volksernährung.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hatte durch Rundschreiben an die Regierungspräsidenten den Gemeinden empfehlen lassen, die Mißstände auf dem Gebiete der Ernährungspolitik durch Lieferungsverträge mit der Landwirtschaft nach Möglichkeit zu beseitigen. In diesem Vorschlage wurde von weiten Kreisen, die sich mit den Ernährungsfragen beschäftigten, ein Systemwechsel in dem Bestreben des Kriegsernährungsamtes erblickt. Herr v. Batocki befragt dies in einem offenen Antwortschreiben und erklärte, es sei vom Kriegsernährungsamt ein Ausbau des Systems beabsichtigt. Der Berliner Oberbürgermeister Wermuth, der sich bereits einmal öffentlich mit dem Rundschreiben des Präsidenten beschäftigt hat, behandelt neuerdings das Antwortschreiben des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes in einer Gegenkritik. Er erörtert eingehend die von Herrn Batocki berührten Fragen und kommt zu dem Schluß, daß seiner Meinung nach in der behördlichen Bewirtschaftung nicht genug, dagegen in der Beseitigung städtischer Verträge zu viel geschehen sei. Fast alle Städte befänden, wie entmutigend es wirke, wenn die Gemeinde zu Gunsten ihrer Bürger, und zwar doch auch gerade der Bedürftigen, sich Lieferungen erstritten haben und schon müßte, wie eine nach der anderen von den zuständigen Reichsstellen beseitigt oder jedenfalls dem Nutzen der Stadt entzogen wird, die sich Mühe darum gegeben hatte.

Batocki über die Getreidemengen in Rumänien.

Berlin, 9. Jan. Der Berliner Korrespondent der „Kronpost“, Prof. Soldermann, hatte, einer Meldung des „K.A.“ aus Kriterion zufolge, eine längere Unterredung mit Batocki. Dieser sagte, er hätte eben ausführlichen Bericht über die Vorräte in Rumänien empfangen. Es hätte sich gezeigt, daß die rumänischen Kornmengen weit größer sind, als man gedacht hat.

Landtagsersatzwahl im Liebfriedrichen Wahlkreis.

Ebenso wie das Reichstagsmandat ist auch das Landtagsmandat Dr. Liebfriedrichs erledigt. Es muß daher am 11. Berliner Landtagswahlbezirk eine Ersatzwahl stattfinden.

Der Termin für die Wahlmännerersatzwahlen ist auf Mittwoch, den 21. Februar, angesetzt worden. Die erste engere Urwahl findet am Dienstag, den 6. März statt, die zweite engere Urwahl am Dienstag, den 13. März. Die Abgeordnetenwahl soll dann am Dienstag, den 20. März, eine etwaige engere Wahl am Dienstag, den 27. März stattfinden.

Die Gewerkschaften und das Friedensangebot.

Das deutsche Friedensangebot, sagt das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ in einem „Mittwoch auf das Jahr 1916“ fand, wie dankend anzuerkennen ist, die Unterstützung zahlreicher neutraler Staaten, voran der Vereinigten Staaten von Amerika. Daß es den uns feindlichen Mächten einige Verlegenheiten bereiten würde, es zu beantworten, war voranzusehen, da der Widerspruch zwischen ihren Kriegserwartungen und ihren Kriegszielen zu offenbar ist. Daß sie das Friedensangebot aber so glatt ablehnten, bürdet ihnen eine ungeheuerliche Verantwortung für die weitere Dauer des Krieges auf und muß berechtigte Entrüstung bei allen Völkern herbeirufen, die gleich uns den Frieden herbeisehnen. Wenn unsere Gegner dabei auf die Entmutigung und Erschöpfung der Mittelmächte spekulieren, so wird ihre Rechnung trügen. Die Ablehnung des Friedensangebotes wird die äußersten Kräfteanstrengungen an den Fronten wie daheim auslösen, und mit unerschütterlichem Mut werden sich die Völker in das harte Kriegsgeschick fügen, denn in ihnen lebt das Bewußtsein, daß wir unbesiegt sind und daß kein Feind uns in einem Willen gefügig machen kann. Der Frieden aus freier Entschliebung der Kriegführenden scheint ein unerfüllbarer Wunsch werden zu sollen. Umso mehr werden wir für das Friedensziel eintreten, aber mit den Waffen in der Hand und mit der harten Arbeitskraft. Wollen die anderen den Krieg verlängern, so haben sie dies vor der gesamten Kulturwelt zu vertreten. Unser Ziel muß sein: Wir kämpfen für den Frieden!

Hindenburgspende aus Ostpreußen.

W.D. Berlin, 9. Jan. Nach dem „Berliner Tageblatt“ wurden in dem von den Russen so schwer heimgesuchten Kreis Willkallen im Dezember seit dem Aufbruch Hindenburgs 250 Zentner Butter und 27 000 Eier für den Westen gesammelt und an die Zentralstelle in Königsberg abgeliefert.

Gheimrat Dr. Heim.

Den bekannte hayerische Zentrumspolitiker Dr. Heim, der als erster das System des Herrn v. Batocki in der schärfsten Weise angegriffen hat, ist vom König von Bayern mit dem Titel eines Geheimen Landesökonomierates versehen worden.

Die Internationale und die alliierte Diplomatie.

M. Wir berichten im folgenden von zwei Tatsachen, die durch einfache Gegenüberstellung jeden Kommentar über den Einfluß sozialistischer Minister und der Internationale auf die Diplomatie überflüssig machen:

1. Mitte Februar 1915 versammelten sich die Führer der sozialistischen Arbeiterparteien, darunter einige russische und kommuniste Minister, zu einer Konferenz in London, um die Grundlagen des Friedens und die Ziele des Krieges klar auszusprechen. Sie nahmen eine lange Entschliebung an, deren Hauptinhalt lautet: „Die alliierten Sozialisten sind unerschütterlich entschlossen“

Menschlichkeit im Kriege.

In dem Notizbuch eines am 24. Februar 1916 im Bois Chaumes bei Verdun gefangenen genommenen Franzosen vom 243. Infanterieregiment, 21. Kompagnie, fanden sich folgende Aufzeichnungen, die in wörtlicher Uebersetzung lauten:

„Auf Befehl unseres „Adjutanten“ eröffnen wir auf 400 bis 600 Meter geraden das Feuer dahin, wo das Sperrenfeuer hohelicht niederhaut. Unmöglich, dem Befehl unseres „Adjutanten“ nachzukommen, rette sich wer kann, durch Flucht nach rückwärts. Die Deutschen waren 50 Meter von uns entfernt und schienen uns von hinten auf den Hals. Ich nehme mein Gewehr in die Hand und werfe meinen Tornister zur Erde. Ich trage eine Kugel in die rechte Hand, oben am Daumen. Ich gehe etwas weiter, da kommt eine zweite und trifft mich am rechten Bein. Ich falle zur Erde und bleibe bei meinem „Adjutant“, meinem „Sergeant“, und zweien meiner Kameraden . . . beide nicht verwundet. Wir mußten mit dem ersten Zug der Verwundeten fort und ich habe dort mit meinem „Adjutant“ und meinem „Sergeant“ bleiben müssen, die beide ein durchschossenes Bein hatten und ungeheuer viel Blut verloren hatten. Mareschal, der eine Bißje Sardinien mit einem Stück Brot aus seinem Brotbeutel ab, reichte mir beim Fortgehen davon. Ich nahm mit Vergnügen an, aber ich hatte kein Brot. Doch der deutsche Soldat, der uns bewachte, bot mir ein Stück aus seinem Brotbeutel an, das ich mit Vergnügen annahm. Ich esse mit gutem Appetit. Seit einigen Tagen hatten wir beinahe nicht mehr gegessen wegen des Artilleriefeuers, da die Wagen nicht an die Linien herankommen konnten. Dann wurden wir durch deutsche Sanitäter, die sich mit großer Sorgfalt unser annahmen, und sehr gut (doux) gegen ihre Verwundeten waren, verbunden. Als der Verband fertig war, bedankten wir uns, und sie verließen uns und folgten ihren Kameraden, die immer noch im Walde vorrückten. Schließlich wurde der Wald genommen und wir lagen in einem Granatloch zu dreien, überall umgeben von Leichen unserer lieben Kameraden, die sich einige Stunden vorher hartnäckig verteidigten. Mein Sergeant, der sehr gut Deutsch konnte, sagte zu mir: Ich will dir ein paar Zeilen aufschreiben und damit kannst du einen Verbandplatz auffinden“

Dann schrieb er mir im Walde eine Karte auf deutsch, und dann ging ich fort, nach rechts und links im Wald umher. Ich gerate auf eine deutsche Batterie und gehe auf sie zu. Ich weiß nicht, ob es ein Oberleutnant oder ein Leutnant war. Ich reiche ihm die Karte hin; er las die Karte. Er fragte mich: „Verwundeter deutscher Offizier?“ „Nein, Herr Oberleutnant“, antwortete ich, „zwei verwundete französische Offiziere, seit gestern nachmittags 2 1/2 Uhr, die ganze Nacht haben sie im Walde zugebracht.“ Der Offizier fragte mich: „Seid Ihr weit im Walde?“ Er sprach gelächelnd französisch. „Nein“, antwortete ich ihm, „20 Meter vom Waldbrand, an der Straße“. Dann rief der Offizier sofort einen Mann vom Sanitätsdienst und spricht mit ihm. Ich verstand nichts von dem, was er dem Soldaten sagte. Dann wendete er sich zu mir um und sagte: „Ich habe Leute bestimmt und werde selber mitgehen.“ Ich antwortete ihm höflich: „Danke sehr“ und grüßte ihn militärisch. Meine Kameraden erwarteten mich ungeduldig. Dann ging ich nach dem Walde zurück (8 Uhr). Der Offizier und ich kamen bei ihnen an. Er fragte den Sergeant und meinen „Adjutant“. Sie hoben sie auf und brachten sie sofort hinter ihre Linien; ich konnte zu Fuß gehen, aber mir schlecht. Es waren jedoch nur zwei Krankenträger da, die ich meinen Kameraden ließ, weil sie gar nicht gehen konnten mit ihren durchschossenen Beinen und dem ungeheuren Blutverlust. So kamen wir an einen Verbandplatz weit hinter den Linien, dort waren französische Verze und Krankenträger . . .“

Der Tagebuchschreiber schildert dann, wie sie noch weiter rückwärts geschickt wurden und fährt fort:

„. . . Dann wurden wir noch zwei oder drei Kilometer weiter rückwärts transportiert in eine verlassenene Scheune, wo deutsche Truppen lagen. Bei unserem Eintritt waren wir etwa 15 französische Soldaten, die mit großer Sorgfalt auf Stroh gelegt wurden und sofort waren wir umgeben von deutschen Soldaten. Sie drückten uns die Hand und reichten uns gern ihren Kaffee, Zigaretten, Tabak und Zigarren. Die Sanitäter nahmen sich unser an, um uns einen sauberen Verband zu machen. Dort blieben wir bis abends 5 Uhr.“

Es erübrigt sich, ein Wort zu diesem schlichten Bericht hinzuzusetzen, er wirkt durch sich selbst.

Café und Kaffeehaus.

(Ihre Entwicklung in Europa.)

Um unsere Kaffeehäuser oder — Landesüblicher gesprochen — Cafés ist es jetzt nicht sonderlich gut bestellt. Wie es schon der Name sagt, soll das Hauptgetränk, das in diesen Lokalen eingenommen wird, der Kaffee sein. Doch wer weiß es heutzutage nicht! — mit dem Kaffee ist es jetzt eine eigene Sache. Denn mit der Bogens aus Arabien, Ceylon, Java und Brasiliens tropischen Gefilde hat der Kaffee, den wir in dieser Zeit erhalten, nur den Namen gemeinsam.

Zimmer ist uns das Café der österreichischen Kaiserstadt vorzüglich gewesen. Der Wiener versteht sich ausgezeichnet auf die Zubereitung des edlen Koffas und kann es darin mit unsern türkischen Bundesgenossen erfolgreich aufnehmen. Aber doch ist es die Türkei gewesen, die das erste öffentliche Kaffeehaus aufgemacht hatte. Es wurde im Jahre 1551 in Konstantinopel aufgemacht, nachdem schon dreißig Jahre zuvor der Eroberer Meghptens, Sultan Selim, den Kaffee in seine Hauptstadt eingeführt.

Erst über hundert Jahre später als in Konstantinopel durfte sich Venedig eines Kaffeehauses erfreuen. Aber dann, um die fünfziger Jahre des siebzehnten Jahrhunderts, folgten schnell hintereinander Oxford, London und Marseille. Die Stadt der Cafés, Wien, erhielt erst im Jahre 1683 das erste Café, zu dessen Errichtung der Türkenkrieg unmittelbar die Veranlassung gegeben hatte. Es war die kritische Zeit der Belagerung Wiens durch die Türken, und Kaiser Leopold I. und sein Volk waren hart bedrängt. Da machte sich um die Stadt des heiligen Stephan ein Pole namens Kolißki verdient, indem er zweimal durch die Reihen der Belagerer schlich und dem Herzog von Lothringen wichtige Postkisten überbrachte. Als Belohnung für seinen Mut erhielt Kolißki, nachdem die Türken geschlagen waren, von der gemachten Beute einen großen Sack Kaffee und die Erlaubnis, einen Kaffeehaus zu errichten. So ist der Gründer des Wiener Cafés — ein Pole.

Im Jahre 1685 durften die Leipziger in dem „Kaffeehaus“ ihre Schälchen Heißes zu Gemüte führen. Auch August der Starke lehrte hier ein, und das ihm bis dahin noch unbekanntes Getränk mundete ihm derart, daß er zur Erinnerung an seinen Besuch über der Haustür das Steinbild eines kaffeeinkundigen Türken anbringen ließ. Natürlich verbreitete sich von Leipzig, als die Stadt des großzügigen Handels und der Messen, die Wert schätzung des Kaffees bald über ganz Deutschland.

jen, jeden Versuch zu bekämpfen, die'en Verteidigungskrieg in einen Eroberungskrieg zu verwandeln.

2. Um dieselbe Zeit und in derselben Hauptstadt unterhandelten die diplomatischen Vertreter der Verbandsmächte und — wie der russische Ministerpräsident Trepow am 2. Dezember 1916 in der Duma erklärte — beschlossen, diesen Krieg in einen Eroberungskrieg zu verwandeln und Konstantinopel und die Meerengen und das Hinterland für Rußland zu erobern.

Am 19. Februar 1915 — fünf Tage nach dem Beschluß der Londoner sozialistischen Konferenz — begann die Bombardierung der Dardanellen.

Und die Guesde, Sembat, Vandervelde blieben Minister und die Senderion, Brace, Roberts, Hodge usw. wurden Minister.

Soziale Rundschau.

Kriegsinvalidenstiftung. Die taubblinde Amerikanerin Helen Keller, die 18 Monate alt, Gesicht, Gehör und Sprache verlor und als Hündchen unter größter Anstrengung leiblich sprechen lernte, hat die Einkünfte aus den bei Robert Lutz in Stuttgart erschienenen deutschen Ausgaben ihrer Bücher für die Dauer des Krieges bis zum Schluß des Friedensjahres zur Unterstützung deutscher, im Kriege erblindeter Soldaten zur Verfügung gestellt.

Invalidenversicherung. An zuständiger Stelle wurde die Wahrnehmung gemacht, daß in weiten Kreisen noch unbekannt ist, daß seit 1. Januar 1917 die Beiträge zur Invalidenversicherung in allen Lohnklassen um je 2 Pfg. erhöht wurden.

Für Zeiten nach dem 1. Januar 1917 dürfen Beitragsmaximalen in den bisherigen Werten nicht mehr verwendet werden, es sind vielmehr ausnahmslos Maximalen der neuen Werte einzuflechten.

Die Erstellung von Rechtsauskunft über das Hilfsdienstgesetz. Bei der Durchführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst werden zweifellos zahlreiche Rechtsfragen aufkommen.

Das Neugeschäft der Volksfürsorge im Jahre 1916. Daß nach 30 Monaten Weltkrieg die Volksfürsorge überhaupt noch neue Versicherungen abschließen würde, hätte am Anfang des Krieges sicher kein Mensch für möglich gehalten.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

durch die Kapitalversicherungen versicherte Summe beträgt 4 943 802 Mark. Im Vorjahre wurden nur 2 164 392 Mk. versichert.

Kriegswucher, Kriegsschwindel.

Der „König der Eierhamster“ lebt nicht etwa in Deutschland oder in einem der andern kriegführenden Länder, sondern in den Vereinigten Staaten. Dort hat nämlich ein besonders unternehmender Mann mit dem Namen James E. Werts sich auf die Bildung grandioser Eierlager geworfen.

Schwindel mit Kochrezepten. Zu den Zeiten, die aus allen Blüten Honig zu saugen wissen, scheint eine Frau Brillwitz in Rieghagener Mühle zu gehören, die in Hausfrauenzeitungen Rezepte ausbietet, nach denen man aus der jetzigen Fleischration drei vorzügliche Mittagessen und für mehrere Tage seinen Aufschnitt bereiten kann.

Wie der sogenannte strafbare Kettenhandel entsteht, ergab eine Schöffengerichtsverhandlung in Hannover gegen einen Fabrikanten und einen Kaufmann wegen übermäßiger Preissteigerung. Gegen den Fabrikanten war ein Strafbesehl über 100 M. gegen den Kaufmann, der Vertreter des Fabrikanten war, ein solcher von 60 M. erlassen worden.

Die Durchführung des Hilfsdienstgesetzes. Bei der Durchführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst werden zweifellos zahlreiche Rechtsfragen aufkommen. Im Interesse einer zuverlässigen Rechtsberatung über die Fragen ist ein Kriegssamt mit dem Verbande der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftstellen in Verbindung getreten.

Das Neugeschäft der Volksfürsorge im Jahre 1916. Daß nach 30 Monaten Weltkrieg die Volksfürsorge überhaupt noch neue Versicherungen abschließen würde, hätte am Anfang des Krieges sicher kein Mensch für möglich gehalten.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

Die Zahl der im ganzen Jahre 1916 eingetragenen neuen Anträge beträgt 23.336, gegen 10.569 im Jahre 1915; davon 19.426 für Kapital- und 1988 für Spar- und Risikoversicherungen.

berständigen zu erfragen und in einem neuen Termin diesen Sachberständigen zu hören. Diejem Antrage wurde stattgegeben.

Baden.

Eine Warnung. Das Niederländische Konsulat in Mannheim teilt mit, daß eine stets zunehmende Anzahl in Deutschland anfassiger Personen nach den Niederlanden reisen, um dort Lebensmittel einzukaufen.

Manneheim, 9. Jan. Im Krematorium wurden im abgelaufenen Jahre 250 Personen (gegen 243 im Jahre 1915) einäschert und zwar 150 männliche und 100 weiblichen Geschlechts.

Heidelberg, 9. Jan. Die Redaktionsfahrt wurde heute morgen, nachdem sie in den letzten Tagen infolge des Hochwassers eingestellt werden mußte, wieder aufgenommen.

Karlsruhe, 9. Jan. Das Brigadgericht zu Karlsruh erläßt folgende Warnung: In der letzten Zeit treibt ein fahnenflüchtiger Russe unter dem Namen Willi Bahner in der Gegend von Karlsruh a. M. sein Unwesen.

Baden-Baden, 9. Jan. Als einer der ersten Deutschen ist Leutnant Alfred Raich, Sohn des von Forstheim hierhergezogenen Fabrikanten Fritz Raich, in Putzerei an der Spitze einer Hebe- und Transportabteilung eingetrufen.

Forstheim, 9. Jan. In einer Versammlung der Forstheimer Milchhändler teilte Stadtrichter Streng mit, daß jetzt 14 000 bis 15 000 Liter Milch täglich nach Forstheim kommen.

Offenburg, 9. Jan. In der letzten Woche hielt Dr. A. Müller (Augustenberg) einen zweitägigen Kursus über die Rechtschreibung und ihre Bekämpfung ab.

Karlsruhe, 9. Jan. Durch einige Durchsicht, die mit einer Schußwaffe spielen, wurde ein Hirtenbube in den Unterleib getroffen und schwer verletzt.

Insul Reichenau, 9. Jan. Zwei Fischer aus Mannenbach haben eine Forelle mit über 31 Pfund aus dem See gezogen.

Aus Fohenzollern, 10. Jan. Das sechsjährige Kind eines im Felde stehenden Landwirts in Neutra wurde von der Transmissions einer Gabelmaschine erfaßt, jedoch das Haar samt der Haut vollständig vom Kopf gerissen wurde.

Gerichtszeitung.

Schwarzer Karlruhe, (Zweiter Fall)

Karlsruhe, 8. Jan. Der zweite Fall betraf die Anklage gegen den Mechaniker Karl Brenner aus Eberingen wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs im Rückfalle.

Den Vorst führte Landgerichtsrat Stritt. Geladen waren sieben Zeugen und zwei Sachverständige.

Die Vernehmung des Angeklagten ergab folgendes: Brenner ist im Jahre 1877 in Eberingen, Amts Waldshut, geboren und wurde nach dem Schulbesuche Mechaniker.

Die Vernehmung des Angeklagten ergab folgendes: Brenner ist im Jahre 1877 in Eberingen, Amts Waldshut, geboren und wurde nach dem Schulbesuche Mechaniker.

Die Vernehmung des Angeklagten ergab folgendes: Brenner ist im Jahre 1877 in Eberingen, Amts Waldshut, geboren und wurde nach dem Schulbesuche Mechaniker.

Die Vernehmung des Angeklagten ergab folgendes: Brenner ist im Jahre 1877 in Eberingen, Amts Waldshut, geboren und wurde nach dem Schulbesuche Mechaniker.

Die Vernehmung des Angeklagten ergab folgendes: Brenner ist im Jahre 1877 in Eberingen, Amts Waldshut, geboren und wurde nach dem Schulbesuche Mechaniker.

Theater und Musik.

Klavier-Abend Eugen D'Albert.

Über den Klavierspieler Eugen D'Albert, welcher gestern im gutbesetzten Museumsaal spielte, ist schon sehr viel geschrieben worden. Ganz besonders wird er als „der“ Werkstättenmeister bezeichnet.

Über den Klavierspieler Eugen D'Albert, welcher gestern im gutbesetzten Museumsaal spielte, ist schon sehr viel geschrieben worden. Ganz besonders wird er als „der“ Werkstättenmeister bezeichnet.

Über den Klavierspieler Eugen D'Albert, welcher gestern im gutbesetzten Museumsaal spielte, ist schon sehr viel geschrieben worden. Ganz besonders wird er als „der“ Werkstättenmeister bezeichnet.

Über den Klavierspieler Eugen D'Albert, welcher gestern im gutbesetzten Museumsaal spielte, ist schon sehr viel geschrieben worden. Ganz besonders wird er als „der“ Werkstättenmeister bezeichnet.

... zu bessern. Anwalt Dr. Hauser-Brudsal hielt den Ankläger ebenfalls für seine Tat verantwortlich. Nach Feststellung der Fragen an die Geschworenen begründete der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Assessor Dr. Dönberg, die Anklage und trat für die Verhängung der Frage ein, ob die Fällung einer öffentlichen Urkunde vorliege. Weiter sprach er sich für die Verhängung der Schuldfragen nach Betrug und Betrugsversuch aus. Die Frage nach mildernden Umständen hat der Angeklagte zu verneinen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Heinsheimer, versuchte nachzuweisen, daß keine Fällung einer öffentlichen Urkunde vorliege und forderte die Zuhilfenahme mildernder Umstände. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig der Fällung einer öffentlichen Urkunde, des Betrugs und Betrugsversuchs. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren, zu 300 Mk. Geldstrafe. Ein Monat der Zuchthausstrafe und die Geldstrafe sind durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Der „kalte“ Eid.

Der dritte und zugleich letzte Fall, der vor dem Schwurgericht in der ersten Sitzungsperiode des Jahres zur Verhandlung kam, betraf die Anklage gegen die Ehefrau des Möbelhändlers Franz Hermann Klump, geb. Maria geb. Bracht aus Weidenberg und gegen die Schwägerin, Frau Hugo Wittner, geb. Karoline geb. Kraft aus Königshausen wegen Meineids.

Den Vorsitz führte wiederum Landgerichtsdirektor Oser. Die Vernehmung der Angeklagten und der Zeugen ergab folgenden Sachverhalt: Die Frau Klump jagte aus, die 25 Jahre alte zu sein. Ihre Vergangenheit ist wenig einwandfrei, denn schon mit 18 Jahren kam sie in Zwangsverziehung, in der sie bis zum Jahre 1909 auch blieb, trotzdem ihr Stiefvater sich die ehrenrührige Mühe gab, sie schon vorher aus der Erziehungsanstalt heraus zu bekommen und zu diesem Zwecke sogar eine Eingabe an den Großherzog machte. Seit dem Jahre 1911 wohnt die Klump wieder hier, sie stand darauf in verschiedenen Betrieben in Arbeit. Im April 1916 heiratete sie. Die Wittner ist 45 Jahre alt, sie wohnt hier in der Rammstraße 7a, in dem Hause, in dem sich das Kaffee-Wauer befindet und in dem zahlreiche Familien ihre Wohnungen haben. Bei der Wittner wohnt auch die Klump. Auf dem gleichen Grundstück war auch die Wohnung einer Frau Reuter, die am 13. Dezember 1916 von dem hiesigen Schöffengericht wegen Kuppelei zu einer Woche Gefängnis verurteilt wurde. Zu dieser Verhandlung wurden die beiden heutigen Angeklagten vernommen. Die Frau Reuter hatte sich der Kuppelei dadurch schuldig gemacht, daß sie ein Mädchen bei sich zusammen wohnen ließ. Die Klump und die Wittner wurden darüber in der Schöffengerichtssitzung vernommen, sie sagten darauf unter Eid aus, daß ihnen nichts von dem Zusammenleben des Mädchens bekannt sei. Diese Aussagen waren falsch; das Schöffengericht vom 13. Dezember jenseitig ihnen auch keinen Mord bei der Fällung des Urteils und der Staatsanwalt beantragte sofort nach der Sitzung die Verhaftung der Frauen unter dem Verdachte des Meineids. Der in der Schöffengerichtssitzung präsidierende Richter konnte bei der Vernehmung der Wittner feststellen, daß sie, während sie die rechtschuldig erhoben hatte, die falsche Aussage in der Kreutzgasse gemacht. Nach einem verbreiteten Aberglauben soll ein in dieser Form geleiteter falscher Eid für die ihn leistenden Personen keine nachteiligen Folgen nach sich ziehen. Der Richter bemerkte diese Ansicht und sorgte dafür, daß sie den Eid in ordnungsmäßiger Weise ablegte. Beide Frauen hatten übrigens versichert, das Zeugnis zu verweigern und gebeten, von ihrer Vernehmung abzusehen. Auf diese Ansuchen konnte natürlich nicht eingegangen werden. Vor der Vernehmung hatte die Reuter die beiden heute angeklagten Frauen in einer Wirtschaft zehrfach gehalten. Der Sachverständige erklärte die Frau Wittner für ihre Tat in strafrechtlichem Sinne verantwortlich.

Den Geschworenen wurden fünf Fragen vorgelegt. Die beiden ersten Fragen beschäftigten sich mit der Tat der Frau Klump, die drei anderen Fragen mit der der Frau Wittner. Der Vertreter der Anklage, Erster Staatsanwalt Dr. Kempff, trat für die Verhängung der Schuldfragen nach Meineid ein. Der Verteidiger der Klump, Rechtsanwalt Heinsheimer, suchte darzulegen, daß seine Mandantin keinen Meineid, sondern einen falschen Eid geleistet habe und beantragte die Verhängung dieser Schuldfrage und die Verneinung der Frage nach Meineid. Rechtsanwalt Wilhelm Frey, der Verteidiger der Wittner, hielt seine Mandantin ebenfalls schuldig des Meineids für schuldig. Eventuell empfahl er die Verhängung der Frage, ob die Wittner sich der Beihilfe bei der Kuppelei der Reuter schuldig gemacht habe und infolgedessen bei richtiger Beantwortung der an sie als Zeugin gerichteten Fragen sich eine Strafverfolgung zuziehen werde. Die Geschworenen erkannten die Ehefrau Klump und die Wittne Wittner für schuldig des wissentlichen Meineids und verneinten die Frage, ob eine richtige Beantwortung der ihr als Zeugin vorgelegten Fragen der Frau Wittner als eine Strafverfolgung wegen Kuppelei einbringen konnte. Das Gericht verurteilte die Frau Klump zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 4 Monaten, Wittne Wittner zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 2 Monaten. An der Strafe gehen bei der Klump 3 Wochen, bei der Wittner 2 Wochen für die verbüßte Untersuchungshaft ab. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden den Verurteilten auf 3 Jahre aberkannt. Ferner wurde ihnen die Erbschaftsfähigkeit dauernd abgesprochen.

Mit diesem Falle war die Tagesordnung des Schwurgerichts erschöpft und der Vorsitzende entließ die Geschworenen mit Dankesworten in ihre Heimat.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 10. Januar.

Einführung der durchgehenden Arbeitszeit.

Von behördlicher Seite wird jetzt angeregt, die durchgehende Arbeitszeit allgemein einzuführen, um den Verkehrsschwierigkeiten in den Industriezweigen zu begegnen. Schon die Einführung der neuen Sommerzeit bedeutet ja einen nicht unerheblichen, im großen Ganzen aber gelungenen Eingriff in die alte Zeit- und Arbeitseinteilung. Der 7 Uhr-Ladenstillstand und die Verkehrsbeschränkungen in seinem Gefolge haben weitere Unwägungen im täglichen Stundenplan mit sich gebracht. Die Gewöhnung an diese und andere Kriegsmassnahmen würde zweifellos einen noch weitergehenden, auch im Interesse der Arbeiter liegenden Eingriff erleichtern. Jetzt werde, namentlich in der Großstadt, der wesentliche Teil der 1 1/2- oder stündigen Mittagspause durch die Fahrt von und zu der Arbeitsstätte in Anspruch genommen. Ein Ausbau der ja bereits vielfach vorhandenen Volks- und Kriegsküchen, oder auch nur die Bereitstellung von Aufwärmgelegenheit für das mitgebrachte Essen würde eine Verkürzung der Mittagspause auf 1/2 oder 3/4 Stunden ohne weiteres ermöglichen, zugleich aber auch eine wichtige Entlastung des Straßenbahn- und Vorortverkehrs mit sich bringen und endlich dem gesundheitschädlichen und zeitraubenden „Anstellen“ namentlich der Arbeiterfrauen vor den Lebensmittelgeschäften wenigstens zum Teil steuern. Für die Zeit

nach dem Kriege aber würde die durchgehende Arbeitszeit erst eine richtige Siedelungspolitik, die Bereitstellung von Kleinwohnungen, wenn angängig mit Heimgärten, weiter außerhalb der Stadt ermöglichen, für die doch die erste Voraussetzung sei, daß der Arbeiter früh genug nach Hause komme, um sich dem eigenen Heim und dem eigenen Handstücken widmen zu können. Erst mit der durchgehenden Arbeitszeit aber werde sich vor allem eine tatsächlich ins Gewicht fallende Erparnis an Licht und Kraft erreichen lassen.

Die Frage sei freilich, ob durch behördliche Maßnahmen die durchgehende Arbeitszeit zur Einführung gebracht werden kann. Dafür scheinen einstweilen die Verhältnisse noch zu verschiedenartig zu sein. Wohl aber ließe sich, namentlich wenn die Behörden und alle diejenigen Großbetriebe, die dazu irgend in der Lage sind, mit gutem Beispiel voranzugehen, zunächst wenigstens ein sehr wesentlicher Teil des gewerblichen Lebens an die durchgehende Arbeitszeit zu knüpfen — die ja, wie allgemein bekannt ist, seit vielen Jahren in Amerika und England vorherrscht und auch von zahlreichen deutschen Großfirmen und Werken längst mit bestem Erfolg eingeführt ist, namentlich dann, wenn mit Hilfe der Kommunalbehörden, der Handels- und Handwerkskammer usw. für bestimmte Gewerbebereiche Vereinbarungen getroffen werden könnten.

Milchversorgung. Die Hauptaufgabe der „Milchversorgung“ besteht heute in dem Bezug von Milch, die, wie bekannt, zum größten Teil aus Ueberflusssgebieten des Schwarzwaldes und der Saar hierher geliefert wird, in der Verteilung dieser Milchmengen an die städtische Bevölkerung und in der Gewinnung von Butter, die zusammen mit den Butterlieferungen aus dem Schwarzwald, die oft anstelle der für die Stadt wichtigeren Milchmengen eintrifft, für die Fettversorgung verwendet wird.

Das Hauptaugenmerk muß die Milchversorgung auf die Sicherung möglichst großer Milchmengen legen, damit durch die Abgabe von Magermilch der Mangel an Vollmilch erjezt werden kann. Obgleich in den letzten Tagen die Milchlieferungen aus dem Schwarzwald eine erfreuliche Zunahme aufweisen, läßt, wie das städtische Nachrichtenamt mitteilt, die Gesamtmenge der Lieferungen immer noch zu wünschen übrig, da von den 113 Gemeinden, die der Stadt als Bezugsgebiete zugewiesen sind, bis jetzt erst 70 Gemeinden ihren Verpflichtungen gegen die städtische Bevölkerung nachgekommen sind. Den größten Teil der eingelieferten Milchmenge, die der auch die städtische Gutsverwaltung schon einen ganz nennenswerten Beitrag von täglich 2000 Litern liefert, stellt die Milchversorgung selbst ein, ein anderer Teil wird als Ausgleichsmilch an Milchhändler abgegeben. Für den Verkauf der Milch hat die Milchversorgung Ausschank- bzw. Verkaufsstellen eingerichtet.

Unfall mit Todesfolge. Der 54 Jahre alte Maurer Karl Wilhelm Reinger aus Leiningerstraße stirbt am 2. I. d. Mts. in einem Neubau der Weststadt von einer Leiter, zog sich hierbei eine schwere Kopfverletzung zu und starb am Sonntag an den Folgen der Verletzung.

Für Hausbesitzer und deren Stellvertreter sind durch den Eintritt von Frost- und Schneewetter Ausgaben erwachsen, deren pünktliche Bezahlung gerade in heutiger Zeit unumgänglich notwendig ist. Es handelt sich um das Reinigen der Schwelge bei Schneefall, die Streupflicht bei Glätteis und das Verhüten des Eintrites der Wasserleitungen. Was die ersten genannten Punkte anbelangt, darf wohl daran erinnert werden, daß Hausbesitzer oder deren Stellvertreter durch Versäumnisse in Bezug auf das Reinigen der Schwelge vom Schnee oder das Streuen von Sand bei Glätteis nicht allein mit dem Strafgesetze in Konflikt kommen, sondern daß sie auch für alle aus dieser Veräumnisse entstandene Schäden haftbar gemacht werden können. Von großer Wichtigkeit ist auch das Verhüten des Eintrites der Wasserleitungen. Ganz abgesehen von den Schäden, die den Hausbesitzern selbst durch geplante Weinningslöcher erwachsen, ist zu berücksichtigen, daß in der gegenwärtigen Zeit das Personal für notwendig werdende Reparaturen nur schwer zu bekommen ist, so daß also längere Störungen im Wasserbezug unvermeidlich wären. Besondere Aufmerksamkeit in der Behandlung der Wasserleitungen, insbesondere der Wasserpflungen, ist daher dringend zu empfehlen.

Verlegung von Haltestellen der Straßenbahn. Von heute ab werden nach einer Bekanntmachung des städtischen Bahnamts drei Haltestellen verlegt: Am Karlsruher wird die zurzeit in Fahrtrichtung Hauptpost liegende Haltestelle auf die Südseite des Gleises der Karlsruher Lokalbahnen verlegt; in gleicher Weise erfolgt die Verlegung für die in Fahrtrichtung Marktplatz gelegene Haltestelle „Carl-Friedrich-Str.-Kriegstraße“ (Germania). Die in Fahrtrichtung Hauptbahnhof gelegene Haltestelle Stadgarthen-Schützenstraße wird an die nördliche Schwelge der Gartenstraße verschoben.

Vortrag des Vereins Volksbildung. Wir machen an dieser Stelle nochmals auf den am Sonntag, 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr, stattfindenden Vortrag im großen Hörsaal für Chemie der Techn. Hochschule des Leinwärters Roland Eisenlohr, Dipl.-Ing., über: „Die Entwicklung des Flugwesens während des Krieges“ aufmerksam. Daran anschließend am Sonntag, 14. Januar, vormittags 9 Uhr, findet der Karlsruher Kampfsportklub am großen Exerzierplatz. Eintritt für Mitglieder gegen die Mitgliedskarte 1916/17 frei. Nichtmitglieder 20 Pf.

Sondervorstellung für Verwundete. Im Kolosseum findet heute Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, die 12. Sondervorstellung für die verwundeten Krieger der hiesigen Kavallerie statt. Es gelangt das ganze gewandte Programm, das wegen seiner Vorzüglichkeit allgemein anerkannt wird, zur Aufführung. Es wird den Soldaten sicher einige frohe Stunden bereiten, zumal der Eintritt für dieselben frei ist.

Neues vom Tage.

Drei Bergleute verschüttet.

W. B. Lichtenau b. Laubau, 9. Jan. (Nichtamtlich.) Auf dem Kohlenbergwerk der Aktiengesellschaft „Glückauf“ ereignete sich gestern mittag um 12 Uhr ein Unglücksfall, indem durch Schwammwasser ein Stollen zum Bruch ging. Drei Bergleute wurden verschüttet. Es ist möglich, daß sich alle drei, oder der eine oder andere noch am Leben befinden, denn heute früh gegen 4 Uhr wurde Absperrung vernommen. Es wird eifrig an der Bergung gearbeitet, jedoch Hoffnung besteht, allen zu Hilfe zu kommen.

Letzte Nachrichten.

Zusammentritt des Hilfsdienstauschusses.

W. B. Berlin, 10. Jan. Nach dem „Berl. Tagebl.“ wird der 15gliedrige Hilfsdienstauschuss des Reichstages Mitte nächster Woche zu einer oder mehreren Sitzungen wieder berufen werden. Ob und wann der Haushaltsauschuss zur Beratung der politischen Lage wieder zusammentreten wird, ist noch unbestimmt. Nach Plänen des Hauses wird er sich nicht vor Februar wieder versammeln.

Veränderungen in den schweizerischen Kommandostellen.

Berlin, 10. Jan. Umfangreiche Veränderungen in hohen Kommandostellen der schweizerischen Armee werden, laut „Berliner Lokalanzeiger“, als in Aussicht stehend bezeichnet. Unter anderen werde Oberst Feslin sein Kommando aus Altersrückichten niederlegen.

Wiederzusammentritt der französischen Parlamente.

Paris, 10. Jan. Deputiertenkammer und Senat haben heute ihre Sitzungen wieder aufgenommen.

Italienischer Frost.

Berlin, 10. Jan. Laut „Berliner Tageblatt“ beginnt die italienische Presse endlich das Ergebnis der Konferenz in Rom zu begründen. Ein Blatt schreibe, von militärischen Ergebnissen dürfe man nur das eine erwarten, daß nämlich die Ententestaaten einander künftig mit allem Nötigen aus Helfen würden. In politischer Hinsicht seien alle bisherigen Kontraste ausgeglichen. Die Aktion könne also beginnen.

Der Kohlenmangel in Italien.

Bern, 10. Jan. Ein italienisches Dekret verfügt für alle Kohlenhandlungen und industriellen Unternehmungen unter Androhung von beträchtlichen Gefängnis- und Geldstrafen die genaue nach Qualität getrennte Angabe der Kohlenbestände.

Ministerkrise in Spanien.

W. B. Madrid, 9. Jan. (Nicht amtlich.) Ag. Sabas. Nach dem heutigen Ministerat begab sich Graf Romanones zum König, um ihn zu bitten, die ehemaligen Ministerpräsidenten und die Cortes um Rat zu fragen, um der Ministerkrise die bestmögliche Lösung zu geben.

Eine Note der Regierung besagt, die Krise sei ungleich mit der Vertagung der Cortes infolge parlamentarischer Schwierigkeiten entstanden, aber wegen internationaler Ereignisse, namentlich der Note Wilsons, nicht beizulegen worden. Graf Romanones erklärte, die Lage werde noch heute gelöst werden. Die Präsidenten der Senats und der Kammer gaben bekannt, sie hätten dem König geraten, das Kabinett Romanones beizubehalten. Auch Maura habe dem König den gleichen Rat gegeben.

W. B. Madrid, 9. Jan. (Nicht amtlich.) Abends 5 Uhr. Meldung des Reuterschen Büros. Graf Romanones gab bekannt, daß das ganze Ministerium im Amt bleiben werde. Der König habe ihm neuerlich sein volles Vertrauen ausgesprochen.

Galatz geräumt.

Berlin, 10. Jan. Aus Stockholm wird dem „Berliner Tageblatt“ mitgeteilt: Wie die Zeitungen aus Odessa melden, berichten ankommende Flüchtlinge, daß ganz Galatz bereits geräumt ist. Der Stadtpfarrer machte durch Maueranschlag der Bevölkerung Mitteilung über die drohende Gefahr. Alle Schulen sind nach Jassy übergeführt.

Ein Gewaltstreik der Entente gegen die Kurie in Rom.

Berlin, 10. Jan. (W. B. Nicht amtlich.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Lugano: Der aus Rom ausgewiesene päpstliche Prälat Monsignor V. Gerlach, der erste Geheimkammerer des Papstes und nächst dem Generalstaatssekretär das hervorragendste Mitglied des päpstlichen Hofstaates, ist in Lugano angekommen. Die Entfernung von Gerlach erfolgte auf drohende PreSSION der Entente diplomatie.

Berlin, 9. Jan. Die neueste Gewalttat gegen den heiligen Stuhl, so schreibt die „Germania“, wird hoffentlich für die Welt, die so gerne von dem soliden Aufbau der Verfassungen zwischen den Völkern nach diesem Kriege träumt, einer der Edelmute in der Erkenntnis, daß am reformbedürftigsten die Grundlagen und Sicherheiten für die Unabhängigkeit des Oberhauptes der katholischen Kirche sind. Es handelt sich um ein Vorgehen der Entente, das sich durch keinen noch so bescheidenen Begriff von Recht und Rechtssetzung rechtfertigt. Wären unsere Feinde noch so sehr sich bemühen, die deutschen Einflüsse aus der Umgebung des heiligen Stuhles zu entfernen, das Ziel, den heiligen Stuhl einseitig einzunehmen, werden sie niemals erreichen. — Die „Post“ schreibt: In jedem Falle halten wir die Aussicht für gering, daß der Viererband mit seinem Vorgehen Erfolg haben könne, wenigstens so lange Benedikt XV. den päpstlichen Stuhl inne hat. — In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Was sagen die Katholiken der ganzen Welt zu diesem unerhörten Eingriff gegenüber dem Papst?

Zur Ermordung Rasputins.

W. B. Berlin, 10. Jan. Einer Depesche des „Berl. Tgl.“ zufolge, berichten die „Times“ aus Petersburg, daß die russische Regierung im Zusammenhang mit der Ermordung Rasputins strenge Massnahmen gegen die Presse getroffen habe. Gegen die Mörder scheine die Obrigkeit nichts zu unternehmen, wenigstens bei Fürst Jusupow Ehrenhaft bei einem Festessen eines bekannten Petersburger Bankiers gewesen.

Briefkasten der Redaktion.

Schachfreund. Wir nennen Ihnen: „Deutsche Schachzeitung“, Organ für das gesamte Schachleben. Unter Mitwirkung von Karl Schachter herausgegeben von Johann Berger, Leipzig, Zeit u. G. 12 Hefte. 9 Mk. — „Wiener Schachzeitung“, Wien. W. Baumüller, 12 Nummern. 10 Mk. — „Deutsche Arbeiter-Schachzeitung“, herausgegeben von Wingenfeld, unter Mitwirkung von Simon Klump und Karl Kaiser. München, Süddeutsche Volksbuchhandlung. Jährlich 8 Mark.

Verantwortlich für Politik, Kriegsnotrichten und Letzte Post: Wilhelm Kolb; für den übrigen Inhalt: Hermann Adel; für die Literatur: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstr. 24.

Bekanntmachung.

Der Staatsanzeiger und das amtliche Verkündungsblatt veröffentlichen eine Bekanntmachung des stgl. stellvertretenden Generalkommandos des XIV. Armeekorps vom 30. Dezember 1916 R. M. 500/12, 16. RM, betreffend Bestands-erhebung von Nähjaden. Auf diese Bekanntmachung, die auch bei dem Großh. Bezirksamt sowie den Bürgermeister-ämtern eingesehen werden kann, wird hiermit hingewiesen.

Karlsruhe, den 6. Januar 1917.
Großh. Bezirksamt.

Bekanntmachung.

Die Geschäftsstelle auf den Rückseiten der Eintrittskarten (Tageskarten) für den Stadgarten und die städtischen Eisbahnen soll mit Wirkung vom 1. April 1917 neu vergeben werden. Benötigt werden alljährlich etwa 350 000—400 000 Eintrittskarten.

Angebote hierauf sind unter Bezeichnung der Vergütung bei Vergabe auf ein Jahr und bei Vergabe auf drei Jahre bis zum 24. Januar ds. Js. an die Stadgarten-Kommission einzu-reichen.

Karlsruhe, den 5. Januar 1917.
Der Stadtrat.

Haltestellen der Straßenbahn.

Vom 10. ds. Ms. ab werden nachgenannte drei Haltestellen verlegt:

Am Karlsruh wird die zurzeit in Fahrtrichtung Hauptpost lie-gende Haltestelle auf die Südseite des Gleises der Karlsruher Lokal-bahnen verlegt; in gleicher Weise erfolgt die Verlegung für die in Fahrtrichtung Marienplatz gelegene Haltestelle Karl Friedrichstraße-Kriegstraße (Germania).

Die in Fahrtrichtung Hauptbahnhof gelegene Haltestelle „Stadt-garten-Schützenstraße“ wird an die nördliche Gehwegseite der Gar-tenstraße verlegt.

Karlsruhe, den 9. Januar 1917.
Städt. Bahnamt.

Größere Mengen Koksabfall

werden im Gaswerk, Schlachthausstraße 3, in Fuhren von mindestens 10 Zentner zum Preis von 60 Pfennig für 1 Zentner ab Werk abgegeben. Dasselbst können auch Schlacken unentgeltlich abgeholt werden.

Karlsruhe, den 9. Januar 1917.
Direktion der städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke.

Großherzogl. Hoftheater

Mittwoch, den 10. Januar 1917, abends 7 1/2 Uhr

3. Sinfonie-Konzert

des Großh. Hoforchesters.

Leitung: Hofkapellmeister Alfred Lorenz.

Solistin: Hermine Bosetti, K. Bayr. Kammersängerin München.

Vortragsfolge:

1. J. Haydn: Sinfonie in G-Dur. (Breitkopf und Härtel Nr. 18.)
2. W. A. Mozart: Konzert-Arie mit Orchesterbegleitung.
3. H. Pfitzner: (3 Lieder.)
4. A. Bruckner: Sinfonie Nr. 3 D-Moll. Für grosses Orchester.

Karten zu M 5.—, 4.—, 3.—, 2.50, 2.—, 1.50, 1.—, —.80 sind bis einschl. Dienstag, den 9. Januar in der Musikalien-Ecke Kaiser-handlung Fritz Müller u. Waldstrasse von 9 bis 1 und 3 bis 7 Uhr, am Konzerttage jedoch nur an der Hoftheaterkasse in den üblichen Kassenstunden erhältlich. — Programm 10 Pfg.

Oeffentl. Hauptprobe: Mittwoch, 10. Jan., vorm. 10 1/2 Uhr im Hoftheater. — Eintritt Mk. 2.—.

Anmeldungen von Lehrstellen

in allen Berufen (Handwerk, Handelsgewerbe usw.) für Knaben und Mädchen nimmt jetzt schon für Ostern 1917 entgegen

Städt. Arbeitsamt Karlsruhe
Arbeitsamt Zähringerstr. 100. Fernspr. Nr. 629 u. 949.

120 Liter Pfefferminz-Likör, weiß und grün, 120 L. Magenbitter, in Korbfässchen von 20 Liter abzugeben. 188
C. E. Sicking, Karlsruhe, Marienstr. 35, Tel. 1406.

Friseurlehrling auf sofort oder Ostern unter günstigen Bedingungen gesucht.
Friedrich Schuler, Schützenstraße 44.

Damen-Pelze von Mk. 14.75 an
Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 34

Druckfächer fertigt an Buchdruckerei Volksfreund.

P.T. Palast-Theater P.T.

Herrenstrasse 11 Karlsruhe Herrenstrasse 11

Größtes, neuest. u. vornehmstes Lichtspiel-Unternehmen am Platze. Der eigens zu seinem Zweck in massiver Eisenbeton-Konstruktion aufgeführte 9 Meter hohe Theater-Saal ist bei feindlichen Flieger-Angriffen vollständig geschützt.

Neuer Spielplan ab heute.

1. „Die neuesten Kriegsberichte von allen Fronten“. Hochinteressante Aufnahme.

2. Alleiniges Erstaufführungsrecht unserer neuen Serie 1917:

Anna Müller-Linke
in ihrer neuesten Rolle
Leute vom Stand

Lustspiel in 8 Akten.
Regie: Emil Albes.

3. Alleiniges Erstaufführungsrecht unserer neuen Serie 1917:

Lotte Neumann
Haupt-Darstellerin in
Jenseits der Hürde

ein Film-Roman in 4 Abteilungen von Richard Wilde.

Ausserdem einige Extra-Einlagen.

Die letzte Vorstellung im Palast-Lichtspiele beginnt abends um 8 Uhr und endet um 10 Uhr.

Zum geß. Besuche ladet ergebenst ein Palast-Theater, Herrenstrasse 11. Fr. Schulten. 207

1/2 Minute von der Elektr. Haltestelle **Herrenstrasse.**

Schlacht Pferde

und sonstige Tiere, die zur menschlichen Nahrung nicht verwendbar sind, werden stets angekauft von der Städt. Gartendirektion Karlsruhe.

Farbige Damenmäntel Mk. 32.75
Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 34

Städt. Arbeitsamt Karlsruhe

Arbeitsamt Zähringerstr. 100. Fernspr. Nr. 629 u. 949. Abteilung: Städtischer Stellennachweis für Kaufm., technische und Büroangestellte. Wir suchen zum sofortigen Eintritt: Mehrere tüchtige Kaufleute für städt. Betriebe, Buchhalter mit Kenntnissen im Kasienwesen, Feuerversicherungsbeamte, Fabrikinspektoren, Fakturisten, Expedienten für Zigarrenfabriken, Bürobeamte für Militärverwaltungen.

Sendet Karten ins Feld!

Atlas der Ost- und Südostfront, 5 farbige Karten von 1. Nordwestrussland, 2. Südwestrussland, 3. Rumänien, 4. Mazedonien, 5. Aegypten.

Preis jedes gebundenen Taschen-Atlases 1 Mark. Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volksfreund Luisenstrasse 24, Telephon 128.

Damen-Paletots von Mk. 11.75 an
Daniels Konfektionshaus Wilhelmstr. 34

Nähmaschinen. Wer eine solche, beste Qualität (neu), bei monatlicher kleiner Zahlung kaufen will, sende seine Adresse Brief 13, 2. St.

Rasier-Klingen für Sicherheits-App. werb. haarlos gemacht. Dgd. 90 Pfg. 105
Kaiserstraße 18, Laden.

Was hat der deutsche Offizier

(Ausgabe A)

Was hat der deutsche Soldat

(Ausgabe B)

bei Erwerbsunfähigkeit, Dienstbeschädigung oder Verwundung,

Was haben die Hinterbliebenen reichsgesetzlich zu beanspruchen?

Preis pro Ausgabe 65 Pfg. (Nach auswärts 5 Pfg. Porto, für beide Ausgaben 10 Pfg.)

Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volksfreund“ Luisenstrasse 24 — Telefon Nr. 128.

Die Reinigung von Bett- und Tischwäsche

übernimmt zu folgenden Preisen: Oberbettuch von 24 an, Unterbettuch 20 S., Blumendeckzug 22 S., Kissenbezug 12 S., Handtuch 8 S., Tischtuch 20 S., Serviette 8 S. 180
Dampfwaschanstalt August Pfitzner Karlsruhe-Nüppur, Lauferstraße 2.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe. Todesfälle. Noja Föder, 53 J. alt, Ehefrau von Wilhelm Föder, Techniker. Berner, 1 J. 11 Mon. 16 Tage alt, B. Georg Steinwarz, Obergeringier. Johanna, 4 Mon. 23 Tage alt, B. Joh. Darg, Heizer. Philipp Koch, 63 J. alt, Ehemann, Tagelöhner. Anna Weid, 37 J. alt, Ehefrau von Jakob Weid, Maurer. Maria Brombach, 77 J. alt, Ehefrau von Wilhelm Brombach, Geheimerat. Meta Hartmann, 82 J. alt, Witwe von Jakob Hartmann, Privat. Margarete, 2 J. alt, B. Georg Edumacher, Mechaniker. Michael Eiffe, 77 J. alt, Witwer, Schuhmacher. Karol, 10 J. alt, B. Simon Sch. Landwirt.